

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Das bedeutsame Glockenläuten

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Lebensgang, weil wir so ziemlich Alles eher zu zählen und zu berechnen verstehen, als unsere eigenen Jahre, so hilft die göttliche Schickung unserem ungenauen Gedächtnisse nach, indem sie alle Jahre irgend einen Nagel uns einschlägt; es sey nun eine bittere Erfahrung, ein Verlust, eine Demüthigung, eine Krankheit oder ein Siechtum, endlich das untrügliche Zeichen der grauen Haare, damit wir ganz ernstlich belehrt werden, wie viel schon hinter uns liege. Aber wie viele giebt es nicht, die auch solche Erinnerungszeichen nicht zählen!

Das bedeutsame Glockenläuten.

Vor vielen Jahren hat sich in Italien, in einem dortigen Fürstenthum, folgende Geschichte zugetragen.

Einer der reichsten und angesehensten Männer des Landes besaß ein schönes Gut, an welches ein Grundstück stieß, das einem fast dürftigen Landwirth gehörte. Dasselbe hatte der Reiche schon manchmal kaufen wollen, aber es war dem nachbarlichen Eigenthümer nicht feil, weil dessen Eltern und Vorfahren, so wie er selbst, es von jeher sorgsam bestellt, auch ihren bescheidenen Unterhalt stets darauf gewonnen hätten. Weil nun der Mächtigere sah, daß er in Güte seinen Zweck nicht erreiche, so schritt er zur bösen Arglist. Alle Jahr, wenn sein Gut bestellt wurde, ließ er einige Furchen in des armen Nachbarn Feld hinaus pflügen, wodurch er ihn jedesmal um mehr als eine Armslänge verkürzte. Der arme Mann, der das wohl bemerkte, getraute sich nicht, laute Beschwerde zu erheben, nur heimlich klagte er sein Leid. In einigen Jahren aber rückte die Missethat so weit vorwärts, daß er in kurzer Zeit sein halbes Eigenthum eingebüßt haben würde.

Der gute Mann, der sich so berauben sah, gerieth in seiner Angst und Noth auf einen eigenen Gedanken. Er nahm was er an Baarschaft hatte zusammen, und lief zu den drei Kirchen seines Orts, wo er für Geld und gute Worte nach einer damals üblichen Landessitte die Bestellung machte, daß zu einer bestimmten Stunde mit allen Glocken geläutet werden sollte. So geschah es auch

wirklich; zur bestimmten Zeit erklangen alle Glocken in hellem Geläute, so daß Alles aufbörchte, und nach der Ursache frug. Unterdessen lief der arme Mann wie außer sich durch alle Straßen. Ein Jeder, der ihn sah, rief ihm zu: „He da! was lauft ihr, und warum läuten die Glocken?“ Er aber antwortete stets: „weil die Gerechtigkeit gestorben ist, man läutet für ihre arme Seele.“ Diese sonderbare Antwort verbreitete sich mit dem Schall der Glocken durch das ganze Städtchen. Endlich kam es auch vor den Fürsten. Dieser, ein menschenfreundlicher, gerechter Herr, schickte nach dem Manne, um von ihm die Ursache zu hören. Das war es eben, was der Beschädigte wollte; er erzählte nun ohne Furcht den Hergang, wie der mächtige Nachbar, weil er den Acker nicht zu kaufen bekommen, alle Jahr ein bis zwei Auen ihm habe abpflügen lassen, wie er, als ein armer Teufel, gegen den vornehmen und reichen Mann, offene Klage zu führen sich nicht getraut, und wie er endlich aus Kummer und Leidwesen für die Seele der verstorbenen Gerechtigkeit habe läuten lassen, damit es gewiß zu den Ohren des Fürsten gelange.

Der Fürst wurde auch über diese neue Manier, Klagen vorzubringen, nicht ungehalten. Er ließ sofort den reichen Mann, welcher den Raub verübte, herbei holen, und als die Wahrheit der Beschuldigung sich erwies, so strafte er ihn hart. Außerdem mußten die Feldmesser von dem Gute des reichen Mannes zehnmal so viel, als dem Acker des Armen abgepflügt worden, letzterem als neues Eigenthum zu messen; auch mußte der Reiche dem Armen doppelt das Geld zurückerstatten, welches dieser fürs Läuten bezahlt hatte. — Der beglückte Arme dankte dem edeln Fürsten aufs herzlichste, und sagte: „er wolle nun nochmals die Glocken zur Ehre der frisch lebenden Gerechtigkeit ertönen machen.“

Diese anmuthige Geschichte ward in Gegenwart eines fast achtzigjährigen, wohlverdienten Alt-Vogts erzählt. Da sprach der muntere, viel erfahrene Greis: „wäre ich nicht so alt, so möchte ich herumreisen, und ansuchen, daß man an manchem Ort auch mit allen Glocken läute, warum? weil es scheint, daß der gesunde Menschenverstand

daselbst gestorben ist. Bald will Alles mitregieren, und Niemand mehr gehorchen; die wo das Steuer zu führen haben, können den Leuten nicht mehr recht machen; die aber, welche ans Steuer möchten, finden am Ende im trüben Fahrwasser auch keinen bessern Weg; Manche, die nichts haben, meinen sie dürften, statt arbeiten, nur mit den Vermöglichen ins Theil treten, so wären sie auch gemachte Leute; wieder Andere lehren, der Trieb zum Genießen sei im Leben die Hauptsache, und untergraben damit alle Zucht und Sitte; weiß einer aber gar nicht mehr, was er anfangen soll, ei, so ist er darüber her, und macht eine nagelneue Religion, und da sind gleich Mehrere bei der Hand, dem neuen Glauben ein Staatspatent zu begehren. Warum? weil der gesunde Menschenverstand gestorben ist! — Der Altvogt brachte noch ein Gleichniß:

Wenn man jetzt die Erde ansteht, mit den vielen Eisenbahnlilien darauf, so könnte sie Einem fast vorkommen, wie ein großmächtiger mit Drath übersponnener Hafen. In diesem Hafen wird fort und fort für die Menschheit gekocht. Der Koch ist der Zeitgeist. Wie lange der Hafen noch halten wird, dies geht uns nichts an; genug, daß er jetzt übersponnen erscheint, man also vermuthen darf, es sei ein absonderliches Gericht im Kochen. Da möchte man doch die ernste Frage anbringen: „werden die Menschen die neuen Speisen auch recht verdauen? Wenn man so im Stillen umherhorcht, so denkt man unwillkürlich an den Spruch in der Bibel, wo die Knaben zum Propheten Elisa sagen: „o, Mann Gottes, der Tod ist im Topf.“

Der Altvogt hat wunderliche, fast arge Gedanken. Er mag's ein wenig übertreiben. Es geschieht doch auch viel des Guten, Großen und Schönen, dessen wir uns von Herzen freuen dürfen. Guten Gesetzen folgt ein gutes Volk gerne; es ehrt in guter Obrigkeit die obersten Wächter der Gesetze, unter deren segensreichen Wirken ein Jeder des Schutzes und der Ordnung in Zufriedenheit theilhaftig ist.

Von einem empfehlenswerthen Lesebuch.

Ein würdiger Pfarrer in der Schweiz hat unter dem Namen „Jeremias Gottbelf“ mehrere Schriften herausgegeben, worin er in trefflicher Weise das Haushalten auf dem Land, und die innern Verhältnisse desselben beschreibt. Ursprünglich waren jene Bücher in der Schweizer Mundart verfaßt; wie sie denn auch zunächst die Zustände bei den schweizer Landwirthen besprechen, aber sie sind jetzt ebenfalls in unserer landüblichen Redeweise herausgegeben. Wenn eine ganze Familie die langen Winterabende hindurch sich angenehm und nützlich unterhalten will, so kaufe sie eines jener Bücher; das Vorlesen wird manche Stunde erfreulich und belehrend ausfüllen. Nebst dem allgemeinen Wahren, überall anwendbaren, findet man darin auch in ergöplicher Weise die Eigenthümlichkeiten des Landlebens in der Schweiz dargestellt, und man lernt unsere Stammesgenossen an den Alpen von mancher Seite näher kennen.

Aus voller Ueberzeugung kann der Kalendermann seinen werthen Lesern jene Bücher empfehlen. Man probire es einmal mit der Schrift: „wie Uli der Knecht glücklich ward.“ Die hochdeutsche Bearbeitung ist 1846 in Berlin erschienen, und kostet 1 fl. 30 kr. In diesem Buch ist unter dem Namen des Knechtes Uli (— was Ulrich heißt —) der Lebensgang eines Jünglings beschrieben, der als Knecht bei einem vermöglichen und verständigen Bauern dient, anfänglich einem unordentlichen Wirthshausleben huldigt, aber durch Zureden seines Meisters sich einer bessern Ausführung zuwendet, dabei ehrlich und fleißig als wohlthätiger Meisterknecht besteht, und endlich als Pächter eines schönen Gutes glücklicher Gatte und Vater wird. Dies Alles ist mit so vieler Kenntniß des menschlichen Herzens, des Lebens auf dem Lande, des Verfahrens in den Haushaltungen, namentlich bei vielen Dienstboten, vorgetragen, daß man beim Lesen allerlei treffende Wahrheiten spüren wird.

Zur Probe sei hier der Eingang kurz hergesetzt:

„Es lag noch die dunkle Nacht über der Erde. Aus dem großen Bett in einem kleinen Stübchen in einem großen Bauernhaus